

Der deutsche Michel — der Better Michel —
der Hausmann.

Charakter-Skizzen von Franz Horn.

Unsere Volkssprache, sehr verschieden von der Stur-
dirstuben- und Salon-Sprache, ist überaus reich an
sinnigen, mystischen, scherzenden und satyrischen Red-
arten, von denen ich bereits einige der heitern
Betrachtung unterzog. *) Heute will ich gewisser
Namen und charakteristischer Benennungen gedenken,
mit denen das Volk, wie durch einen Blitzstrahl,
ganze Individualitäten oder ihre Nuancirungen, so
wie besondere Gemüthrichtungen und Lebensverhält-
nisse zu erkennen gibt. Lassen wir einige auftreten
und zwar zuvörderst den

d e u t s c h e n M i c h e l .

Wir vernehmen da ein übles, lächerlich, ärgerlich
klingendes Wort, das auch wirklich verhaßt werden
mußte, da es in den schlimmsten Zeiten, als Deutsch-
land von seiner politischen Höhe herabsank, von über-
müthig-frivolen ausländischen Schriftstellern und noch
frivoleren oder überdemüthigen Deutschfranzosen häufig
gebraucht ward. Ich meine, während der zweiten Hälfte
des 17ten und des ersten Drittels des 18ten Jahr-
hunderts. An sich ist ohne Zweifel die Benennung
nach dem herrlich leuchtenden Erzengel höchst rühm-
lich; aber die Contraction in „Michel“ hat seltsamer
Weise nach und nach so sehr geschadet. — Wir fin-
den den Ausdruck schon in Schriften des 16ten Jahr-
hunderts, selten mit Bitterkeit, gewöhnlich mit harm-
losem Scherz verbunden; ja ich erinnere mich an einen
lateinischen Brief aus jener Zeit von einem gelehrten
deutschen Fürsten, der von dem deutschen Michel
spricht wie von einem gutmüthig arglosen Wesen, das
ruhig seinen Gang weiter schreitet. **)

Meines Erachtens scheint der deutsche Michel das
Symbol für eine Fülle von negativen Tugenden
gewesen zu seyn. Er ist ohne alle List, aber auch oh-
ne alle Gewandtheit, er wird nichts verderben, aber
auch nichts besonders gut machen, er kann den Degen
wacker gebrauchen, aber in großen Gesellschaften wird
ihm derselbe zwischen die Beine gerathen, er wird als

*) Vergl. Fortepiano. Kleine heitere Schrif-
ten. Th. II. S. 34 ff.

**) Das Nähere habe ich leider vergessen. Vielleicht
kann ein gelehrterer Leser nachhelfen.

Bräutigam nicht wissen, wie er mit seiner Braut con-
versiren soll, als Ehemann aber mehr als erträglich
seyn. Er lächelt meistens nur aus Verlegenheit, doch
kann er auch in gewissen Umständen herzlich lachen,
z. B. wenn von „Idealen“ die Rede ist, denn hier ist
er seiner Sache gewiß, daß man über dergleichen tolle
Ueberschwänglichkeit lachen dürfe. In Geschäften ist
er brauchbar, und wenn Du auch keinen Trost von
ihm bekommst, so wird er wenigstens nicht ausplaudern.
Dafür kann er aber auch — es thut mir leid um
den guten Mann — höchst langweilig seyn, z. B.
auf Reisen, wo er durchaus nicht weiß, wo er mit
der Zeit hin soll, denn auf die schöne Natur, auf die
feine Conversation u. s. w. läßt er sich nicht leicht
ein, und es ist daher gefährlich, mit ihm auch nur
von Berlin nach Charlottenburg, oder von Dresden
nach Tharand zu fahren. In Gesellschaft von jun-
gen, witzigen Mädchen ist er halb verloren; ganz
verloren aber, wenn man ihm bei irgend einem Kunst-
genusse Bewunderung und Entzücken abfordert. Er
sieht dann zum Erbarmen aus, wie etwa ein kranker
Sperling. Ich erinnere mich, einmal einen solchen
Mann in der Gesellschaft von mehreren zwanzigjährigen,
über Gluck's „Iphigenia“ im Wonnetaumel schwel-
genden Fräulein gesehen zu haben; er ertrug es wie
ein edler Pulver eine halbe Stunde lang, aber län-
ger nicht; er bekam Krämpfe, und mit den dumpf-
nenden Worten aus der Tragödie: „Ich gehe nach
Hause!“ begab er sich wirklich weg. In letzterer Hin-
sicht hört jedoch der Michel auf, ein bloßer deut-
scher zu seyn, ja wir dürfen kühnlich behaupten, daß
in Beziehung auf die Musik vielleicht kein Land we-
niger Michel habe als unser liebes Deutschland. —
Der eigentlich deutsche Michel ist, wie gesagt, ein
nicht übler Mann, eben weil Alles bei ihm „nicht
übel“ ist, obwohl auch nicht besonders gut. Man
könnte hinzusetzen: er hat das Pulver nicht erfun-
den; um so bedeutungsvoller aber ist es, daß gerade
seine Nation das Genie hervorbrachte, welches dasselbe
erfand.

Uebrigens ist das Geschlecht der deutschen Michel
im 19ten Jahrhundert fast ganz ausgestorben; es fragt
sich aber noch, ob wir uns schon dazu gratuliren dür-
fen; wenigstens scheinen die deutschen Jeans,
Johns u. s. w., deren man heut' zu Tage manche
herumlaufen sieht, überhaupt wenig Trost zu bieten.

Ein entfernter Verwandter, aber unendlich besser
und liebenswürdiger als jener Michel ist der nicht
minder berühmte